

Dresdner Philharmonie



Leitung: **Paul van Kempen**

Beethoven-Tage

in Dresden Mai/Juni 1938 9. (letztes) Konzert

Solisten: **Zilla Briem**, Sopran
Jemgard Pauly, Alt
Dr. Max Fischer, Tenor
Wilhelm Schirp, Baß

Mitwirkung: **Dresdner Lehrergesangverein**

Mittwoch, den 29. Juni 1938, 20 Uhr, im Gewerbehaus

Preis 20 Pfennig

Vortragsfolge



Dresdner Philharmonie

Leitung: Hans von Klöpper

Ludwig van Beethoven

Duvertüre **Leonore Nr. III**, Op. 72a

(Komponiert 1806)

Neunte Sinfonie (d-Moll), Op. 125

mit Schlußchor über Schillers Ode „An die Freude“

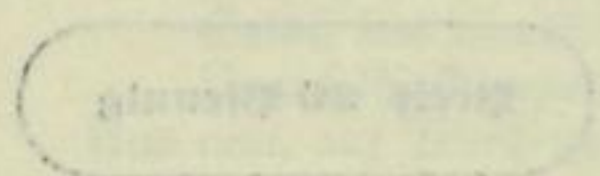
1. Satz

Allegro ma non troppo, un poco maestoso

Molto vivace

Adagio molto e cantabile

Presto, Allegro assai, Recitativ, Allegro assai



Schlusschor aus Schillers Ode „An die Freude“

O Freunde, nicht diese Töne! Sondern laßt
uns angenehmere anstimmen und freudenvollere!

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt.
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund!

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur;
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur!
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod!
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott!

Froh, wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächt'gen Plan.
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum Siegen.

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder, über'm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen!
Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn über'm Sternenzelt!
Über Sternen muß er wohnen!

Freude, Tochter aus Elysium,
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt,
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Erklärung des Herrn ...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

Gespräche über Beethoven

IX.

Der Fachmusiker: „Wie schnell der Sommer verrinnt. Nun sind auch schon die Beethoventage zu Ende.“

Der Musikfreund: „Noch ein Konzert, die neunte Sinfonie — — —“

Der Fachmusiker: „Vergessen Sie nicht, daß die dritte ‚Leonoren‘-Ouverture am Anfang steht!“

Der Musikfreund: „Ja, aber doch nur als eine Art Vorspiel.“

Der Fachmusiker: „Oder als Nachspiel zu den vorhergegangenen Konzerten.“

Der Musikfreund: „Es war wirklich sehr verdienstvoll von Paul van Kempen, die drei Overtüren einmal nacheinander aufzuführen.“

Der Fachmusiker: „Ich wurde an eine Kritik erinnert, die Robert Schumann in Leipzig schrieb, als dort einmal die vier Overtüren zu ‚Fidelio‘ hintereinander gespielt wurden. Man könnte seine Worte auch auf die Dresdner Beethoventage anwenden. ‚Mit goldener Schrift sollte es gedruckt werden, was da geschah‘, schreibt Schumann.“

Der Musikfreund: „Und über die Overtüren selbst?“

Der Fachmusiker: „Was Schumann über sie sagt, gehört zum Schönsten, was aus seiner Feder floß und überhaupt zum Schönsten, was je über Musik geschrieben wurde. Hören Sie: ‚Dank euch, Wiener von 1805, daß euch die erste nicht ansprach, bis Beethoven in göttlichem Ingrimm eine nach der andern hervorwühlte. Am riesigsten zeigte er sich wohl beim zweiten Anlauf. Die erste Overtüre wollte nicht gefallen; halt, dachte er, bei der zweiten soll euch das Denken vergehen — und setzte sich von neuem an die Arbeit, und ließ das erschütternde Drama an sich vorübergehen, und sang die großen Leiden und die große Freude seiner Geliebten noch einmal; sie ist dämonisch, diese zweite, im einzelnen wohl noch kühner als die dritte, die bekannte Große in C-Dur. Denn auch jene genügte ihm nicht, daß er sie wieder beiseite legte und nur einzelne Stücke beibehielt, aus denen er, beruhigter schon und künstlerischer, jene dritte formte. Später folgte noch jene leichtere und populäre in E-Dur, die man gewöhnlich im Theater zur Eröffnung hört. Das ist das große Vier-Overtüren-Werk; ähnlich wie die Natur bildet, sehen wir ihn ihm zuerst das Wurzelgeflecht, aus dem sich in der zweiten der riesige Stamm hebt, seine Arme links und rechts ausbreitet, und zuletzt mit leichterem Blütengebüsche schließt.“

Der Musikfreund: „Das ist in der Tat wundervoll gesagt.“

Der Fachmusiker: „Und hören Sie noch, was er über die Beziehungen schreibt, in denen die zweite zur dritten steht! ‚Hier läßt sich der Künstler recht deutlich in seiner Werkstatt belauschen. Wie er änderte, wie er verwarf, Gedanken und Instrumentation, wie er sich in keiner von seiner Florestanschen Arie losmachen kann, wie sich die drei Anfangstakte dieser Arie durch das ganze Stück hinziehen, wie er auch den Trompetenruf hinter der Szene nicht aufgeben kann, ihn in der dritten Overtüre noch weit schöner anbringt als in der zweiten, wie er nicht ruht und rastet, daß sein Werk zu der Vollendung gelange, wie wir es in der dritten bewundern — dies zu beobachten und zu vergleichen, gehört zu dem Interessantesten und Bildendsten, was der Kunstjünger vernehmen, für sich benutzen kann.“

Der Musikfreund: „Es ist erfreulich, daß so viele ‚Kunstjünger‘ in Dresden diese Gelegenheit wahrgenommen haben.“

Der Fachmusiker: „Auch die Aufeinanderfolge der ‚Missa solemnis‘ und der ‚Neunten‘ ist sehr lehrreich. Gehören doch die beiden Werke enge zusammen.“

Der Musikfreund: „Sie sind kurz hintereinander komponiert?“

Der Fachmusiker: „Ja und nein. Beethoven hat die Sinfonie zwar ein Jahr nach der ‚Missa‘ (im Jahre 1824) abgeschlossen, aber ihre Komposition geht bis in die Jahre 1817 und 1818 zurück.“

Der Musikfreund: „Ist diese Tatsache irgendwie bedeutungsvoll für das Werk?“

Der Fachmusiker: „Insoferne daraus eindeutig hervorgeht, daß Beethoven nicht etwa nach der ‚Missa‘ eine Sinfonie geschrieben hat, in der er mit Absicht über das rein Instrumentale hinausging und auf die Mitwirkung des Chors abzielte. Diese oft debattierte Sprengung des Sinfonie-Rahmens geht im Grund auf einen reinen Zufall zurück.“

Der Musikfreund: „Beethoven hatte den Plan, Schillers Ode ‚An die Freude‘ zu komponieren, schon 1812 in Bonn geäußert.“

Der Fachmusiker: „Und zwar im Rahmen einer ‚sinfonie allemande!‘, einer ‚deutschen Sinfonie‘. Diesen Plan ließ er dann fallen und schloß den Freudenchor an die d-Moll-Sinfonie an, an der er im Jahre 1823 intensiv arbeitete.“

Der Musikfreund: „Sie sagten aber doch vorhin, daß die beiden Chorwerke, die ‚Missa‘ und die ‚Neunte‘ zusammengehören würden?“

Der Fachmusiker: „Richtig. Innerlich nämlich. Nachdem Beethoven in der großen Messe ein geistliches Werk geschaffen hatte, wollte er nun das weltliche Gegenstück schaffen. Aber eines, das im tiefsten Grunde religiös sein sollte. Das Kernstück der von Beethoven aus dem Schillerschen Gedicht gewählten Strophen — das ist nämlich sehr bezeichnend — ist die Anrufung des Schöpfers, des ‚lieben Vaters, der über’m Sternenzelt wohnt‘.“

Der Musikfreund: „Daneben erscheint mir das ethische Pathos des Werkes nicht weniger wichtig. Es drückt sich in den Worten ‚Alle Menschen werden Brüder‘ eine sittliche Haltung aus, die noch heute leider nur ein kategorischer Imperativ ist und noch lange wohl eine Utopie bleiben wird.“

Der Fachmusiker: „Dessen war sich auch Beethoven, der ja kein phantastischer Schwärmer war, wohl bewußt. Sonst hätte er nicht den Freudenchor an die von dunklem Pessimismus erfüllte d-Moll-Sinfonie angeschlossen.“

Der Musikfreund: „Sie finden also keinen inneren Bruch in dem Werk?“

Der Fachmusiker: „Er ist bestimmt da, obwohl Beethoven versucht hat, ihn zu vertuschen.“

Der Musikfreund: „Wodurch?“

Der Fachmusiker: „Indem er den letzten Satz mit einer Brücke an die ersten Sätze angeschlossen, deren Pfeiler Motive jener Sätze sind. Er läßt noch einmal das Leid und die Unordnung, die dort Klang wurden, ertönen, um ihnen dann die Freude und die höhere Ordnung einer idealen Welt gegenüberzustellen.“

Der Musikfreund: „Und die Worte des Solobasses drücken das am einfachsten aus: ‚O Freunde, nicht diese Töne! Sondern laßt uns angenehmere anstimmen und freudenvollere!‘“

Der Fachmusiker: „Nun einmal eine ‚Prüfungsfrage‘: ist der langsame Satz auch damit gemeint?“

Der Musikfreund: „Da bringen Sie mich allerdings, wenn ich an die Verklärtheit des Satzes denke, in einige Verlegenheit.“

Der Fachmusiker: „So schlimm ist es nicht. Vergessen Sie nicht die aufrüttelnden Trompetenfanfaren, die gerade in diesem Bild tiefsten Friedens um so erregender und bedrohlicher wirken.“

Der Musikfreund: „Also hat die Trompete hier etwas ganz anderes zu sagen als in der ‚Leonoren‘-Overtüre.“

Der Fachmusiker: „Das ist eben die Magie der Musik, ihre undeutbares Geheimnis. Und ich möchte unsere Gespräche über die Beethovensche Musik mit einem schönen Vers von Emanuel Geibel schließen, der aussagt, wie schwer es ist, über Musik zu sprechen:

„Warum glückt es dir nie, Musik mit Worten zu schildern?

Weil sie, ein rein Element, Bild und Gedanken verschmährt.

Selbst das Gefühl ist nur wie ein sanft durchschimmernder Flußgrund,

Drauf ihr klingender Strom schwellend und sinkend entrollt.“

Und nun, auf Wiedersehen bei der Neunten, lieber Freund!“ Dr. Karl Laux